№ 117. 1859.

Erscheint wöchentlich drei Mal Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Vormittags. Der vierteljährl. Pränumerations-Preis für Einheimische beträgt 16 Sgr.; Auswärtige zahlen bei den Königlichen Post-Anstalten 19 Sgr. 9 Pf.



Insertionen werden bis Montag, Mittwoch und Freitag Nachmittag 5 Uhr in der Rathsbuchdruckerei angenommen und kostet die 3 spaltige Corpuszeile oder deren Raum 1 Sgr. 6 Pf.

Thorner Wochenblatt.

[Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei. Sonnabend, den 19. November. [Redakteur Ernst Lambeck.]

Politische Rundschau.

Deutschland. Berlin, den 16. Novbr. Der Senat der freien Hansestadt Bremen soll nach übereinstimmenden Mittheilungen verschiedener Blätter beim hiesigen Cabinette formel angefragt haben, ob Preußen nicht gesonnen sei, bestimmte Maßregeln zum Schutze der deutschen Schifffahrt im Falle eines Krieges zwischen Seemächten zu proponiren. — Ueber die Abstimmung in der kurhessischen Angelegenheit in der letzten Bundestagssitzung wird den „Hamb. N." von hier folgendes Genauere telegraphirt: Oesterreich erklärte sich mit der Arbeit des Ausschusses zufrieden, da aber die Konzessionen der kurhessischen Regierung darüber hinausgingen, befürworte es die Zurückweisung an den Ausschuß. Meiningen und Altenburg stimmten wie Oesterreich. Baiern, ohne Instruktionen, schloß sich Sachsen an, welches die möglichste Erhaltung der bundesmäßigen Bestimmungen der Verfassung von 1831 befürwortete. Mecklenburg erklärte sich prinzipiell für den Ausschußantrag, ließ sich aber die Zurückverweisung an den Ausschuß gefallen. Mehrere Regierungen, zum Theil auch Baden, adoptirten die österreichischen Motive. Die vier freien Städte stimmten ganz wie Preußen, ebenso Oldenburg, während Weimar und Gotha sich für einfache Aufhebung der Verfassung von 1852 mit allen aus derselben resultirenden Gesetzen und für Einführung der Verfassung von 1831 mit einigen Abänderungen aussprachen. — d. 17. Die preußische Regierung hat die bereits vor einiger Zeit in Aussicht gestellten Anträge hinsichtlich der Küstenbefestigungen Deutschlands nunmehr an den diesseitigen Gesandten nach Frankfurt abgehen lassen.

Pforzheim. Der bekannte Volksschriftsteller Moritz Müller hat hundert hiesige Bürger, deren Unterschriften heute nach Koburg abgehen, zum Eintritt in den Nationalverein gewonnen.

Hamburg. Die drei Festtage liegen nun hinter uns; sie sind ohne irgend einen Unfall oder eine Störung zur lebhaftesten Befriedigung aller Theilnehmer und der ganzen Bevölkerung Hamburgs vorübergegangen. Es herrscht nur eine Stimme darüber, daß Hamburg noch nie ein ähnliches Fest gefeiert und daß wohl keine andere Stadt in Deutschland gleich Großartiges in der Feier Schillers geleistet hat.

Schweiz. Die Schillerfeier ist in Zürich und andern Städten würdig begangen worden.

Oesterreich. Die ernannte Budget-Kommission zur Herstellung des Gleichgewichts im Staatshaushalt wird noch im Laufe dieser Woche ihre Arbeiten beginnen. Inzwischen wird in den nächsten Tagen auch die Statsschulden-Kommission ernannt werden, welcher „die Wahrung und Ueberwachung des Staatsschulden- und Tilgungswesens" anvertraut werden soll. Die am 7. September berufene Steuerreform-Kommission, welche ursprünglich am 2. d. M. hier zusammentreten sollte, und sodann auf den 16. d. M. vertagt worden ist, wird erst Anfangs des künftigen Monats ihre Sitzungen eröffnen, um noch vorher den umfassenden Vorlagen eingehende Studien widmen zu können. — Am 15. November sind Gesandtschafts-Couriere von hier nach Petersburg, Berlin und London abgegangen, welche dem Vernehmen nach Depeschen mit den Eröffnungen des kaiserlichen Kabinets in Betreff des Kongresses an diese Höfe zu überbringen haben. — Das Reformationsfest wurde in den drei Wiener evangelischen Kirchen in eben so solenner als erbebender Weise gefeiert. Unter den Theilnehmern bemerkte man den Minister Baron Bruck, den Vorstand des Konsistoriums und Ministerialrath im Unterrichts-Ministerium, Zimmermann, mehrere Generale und hohe Stabsoffiziere, die Vertreter fremder Gesandtschaften und eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Katholiken, besonders aus der akademischen Jugend. Das Lutherlied: „Eine feste Burg ist unser Gott!" wurde mit großer Begeisterung

---

Die Schachpartie.

Eine Scene am Hofe Philipp's II.

(Fortsetzung.)

Im Gefängniß.

Es war ein seltsamer Anblick, den Priester und den Verurtheilten in diesem entscheidenden Momente beim Spiel sitzen zu sehen.

Ein schwacher Lichtstrahl, welcher durch das schmale gothische Fenster hereinfiel, erleuchtete das edle bleiche Antlitz Don Guzman's und die menschenfreundlichen Züge Ruy Lopez', der oft eine unwillkürlich hervorquellende Thräne der Rührung trocknen mußte. Kein Wunder daher auch, daß er außerordentlich zerstreut und keineswegs mit der gewohnten Geschicklichkeit spielte. Don Guzman hingegen spielte mit seltener Gewandtheit; es war, als ob die ihn quälende Aufregung seinen Scharfblick verdoppelt hätte. Er war ganz vertieft über das Spiel und völlig abgeschieden von der übrigen Welt, als hätte der Henker sein Werk schon vollbracht. Der Sieg würde sich auch bald zu seinen Gunsten entschieden haben, wäre nicht plötzlich beim Anblick der bevorstehenden Niederlage die alte Leidenschaft in Ruy Lopez erwacht und hätte ihn angespornt, seine ganze Geschicklichkeit aufzubieten, so daß er bald eben so vollkommen in das Spiel versunken war, als sein Freund. Das Schachbrett war jetzt für Beide die Welt. Glückliche Illusion, hätte sie ewig währen können!

Doch die Minuten wurden zu Viertelstunden, die Viertelstunden zu halben und ganzen, und der verhängnißvolle Augenblick nahete heran.

Jetzt ließ sich in der Ferne das Geräusch von Schritten vernehmen, es kam immer näher und näher, die Thüre knarrte in ihren Angeln und der Scharfrichter trat mit all' seinem grauenvollen Apparat in den Kerker, um die beiden Freunde in die furchtbare Wirklichkeit zurückzurufen.

Die Knechte Calavarez', mit Schwertern bewaffnet und Fackeln in der Hand tragend, schritten bis in die Mitte der Zelle vor und setzten einen mit schwarzem Tuch behangenen Block nieder, dessen Bestimmung aus dem darauf liegendem Beile leicht ersichtlich war. Dann steckten sie ihre Fackeln in die an der Wand angebrachten Scheiden und streuten Sägespähne auf den Boden. Dies Alles erforderte nur einige Sekunden Zeit, und als sie damit zu Ende waren, blieben sie in Erwartung ihres Schlachtopfers schweigend stehen. Ruy Lopez fuhr beim Anblick des Henkers von seinem Sitze empor, der Herzog aber rührte sich nicht; den Blick starr auf das Schachbrett geheftet, blieb er sitzen, ohne weder auf die Eingetretenen noch auf ihre schauerlichen Vorbereitungen zu achten.

Er war eben am Zuge.

Als Calavarez sah, daß der Herzog keine Anstalten machte, sich zu erheben, legte er die Hand auf seine Schulter und sprach ein Wort, ein einziges Wort, das die Vernichtung eines jungen Lebens mit all' seinen Erinnerungen und irdischen Hoffnungen in sich faßte, das Wort „Kommt!"

Der Gefangene fuhr heftig zusammen, als ob er auf eine Schlange getreten hätte; bald aber faßte er sich wieder und sagte in gebieterischem Tone: „Ich muß meine Partie ausspielen."

„Das ist unmöglich!" versetzte Calavarez.

„Möglich oder nicht möglich, ich muß meine Parthie beendigen. Er wird bald matt sein. Also laßt mich los! Kommt Ruy Lopez."

„Es darf nicht sein!" wiederholte der Scharfrichter.

„Sind drei Stunden schon um?"

„Bis auf die letzte Secunde. Dem Befehle des Königs muß Folge geleistet werden."

Die Gehülfen welche auf ihre Schwerter gestützt zur Seite standen, traten jetzt näher.

Der Herzog saß mit dem Rücken gegen die Wand, gerade unter dem schmalen Fenster. Der Tisch trennte ihn von Calavarez. Er stand auf und rief mit gebietender Stimme:

„Sobald ich diese Partie ausgespielt habe, gehört mein Kopf Euch; eher aber gehe ich nicht von der Stelle. Eine halbe Stunde müßt Ihr noch warten."

„Herr Herzog," erwiederte Calavarez, „ich habe hohe Achtung vor Euch, und würde Euch gern jede mögliche Vergünstigung gewähren, dies aber steht nicht in meiner Macht. Wollte ich Euch die verlangte Frist bewilligen, so würde ich meinen eignen Kopf auf's Spiel setzen."

Don Guzman erhob sich, zog seine Ringe von den Fingern, riß die diamantnen Agraffen von seinem Wamse und warf das Geschmeide dem Henker zu. Dann sprach er mit sorgloser Ruhe zu seinem Freunde:

„Jetzt laßt uns weiter spielen, Ruy Lopez."

Die Juwelen rollten auf den Boden, aber Niemand bückte sich, sie aufzuheben. Der Henker und seine Knechte sahen einander erstaunt an.

„Meine Befehle lauten bestimmt," rief jetzt Calavarez in entschiedenem Tone: „Verzeihung, edler Herzog, wenn wir Gewalt brauchen, aber es bleibt mir keine andere Wahl, dem Könige und den Gesetzen des Landes muß gehorcht werden. Also stehet auf und vergeudet eure letzten Augenblicke nicht in einem nutzlosen Kampfe. Sprecht doch zu dem Herzoge, Herr Bischof! ermahnet ihn, sich seinem Schicksale zu unterwerfen."

Ruy Lopez' Antwort war prompt und entschieden, denn er ergriff das auf dem Block liegende Beil, schwang es hoch über seinem Kopfe und rief aus:

„Zurück! denn beim Himmel, der Herzog wird diese Partie erst ausspielen!"

Bei diesem unerwarteten Auftreten des Bischofs wich Calavarez betroffen zurück und fiel beinahe seinen Gehülfen in die Arme, die alsbald ihre Schwerter erhoben um auf den Verurtheilten einzudringen. Ruy Lopez aber, welcher plötzlich in einen Herkules verwan-

abgesungen. — Graf Goluchowski scheint zu den durchgreifendsten Personal-Veränderungen im Ministerium des Innern geneigt, und ein Anfang derselben soll bereits gemacht oder vorbereitet sein. — Mit unverhohlenem Wohlgefallen öffnen die hiesigen Blätter heut den Berliner Berichten über die störenden Vorfälle, welche bei der dortigen Schillerfeier stattgefunden haben, ihre Spalten, und es ist vor Allem die lautere Quelle der „N. P. Z.", aus welcher die Details über jene bedauerlichen Excesse geschöpft werden. Und doch befinden sich dieselben Blätter in der Lage, nach dem amtlichen Theile der heutigen „Wiener Ztg." einen Akt mitzutheilen, welcher beweist, daß auch hier das nationale Fest von Schattenseiten nicht frei war. Der bisher im Polizeiministerium thätige Ministerialrath Ritter von Lewinski ist zum Vicepräsidenten des Oberlandesgerichts in Brünn ernannt worden, und es geschah diese unfreiwillige Versetzung aus keinem andern Grunde, als weil derselbe dem Dr. Schuselka die Erlaubniß gegeben, die vorher eingereichte Rede mit geringen Modificationen im Theater an der Wien zu halten. Wer wird aber für die unaufhörlichen Demonstrationen beim Fackelzuge, im akademischen Gesangverein, im Burgtheater und bei dem Samstags-Bankett verantwortlich gemacht werden?

Frankreich. Die Beziehungen Frankreichs zu England sind noch immer gespannt, obgleich man jetzt ernstlich daran denkt, die chinesische Expedition gemeinschaftlich mit ihm zu machen. — Nach der „Patrie" hat der französische Gesandte in Neapel bei der dortigen Regierung darauf gedrungen, daß dieselbe sofort Reformen ausführe. — Wie man versichert, soll demnächst angekündigt werden, daß der Congreß am 15. Dezember in Paris zusammentreten wird.

Großbritannien. Den Vorbereitungen nach zu schließen wird sich die Expediton gegen China gleich nach Beginn des nächsten Jahres in Bewegung setzen. Die Truppen, die sich betheiligen sollen, sind — bis auf die Oberkommandanten genau bezeichnet, das Transport- und ärztliche Korps ist vollständig organisirt, die Montur-Kommission hat schon große Ladungen von Uniformen und ähnlichen Armee-Bedürfnissen vorausgeschickt, und jetzt wird auch eine, nach den neuesten Mustern ausgestattete Küstenbatterie für 5000 Mann bereit gemacht, um ehestens nach Hongkong verschifft zu werden. — Am 13. war die Königliche Familie in Portsmouth beim Stapellauf des Liniendampfers „Victoria" anwesend, und die Prinzessin Friedrich Wilhelm war es, die an der Königin Stelle, und an ihrer Seite, den Taufakt des schönen Fahrzeugs vornahm. — Durch Ordonnanz ist die körperliche Züchtigung in der englischen Armee abgeschafft worden und soll dieselbe nur in gewissen Ausnahmsfällen gestattet bleiben. — Die heutige „Morning-Post" theilt mit daß der Kongreß binnen Monatsfrist auf Basis der Nichtintervention zusammentreten werde.

Italien. Die „Gazetta Piemontese" v. 14. sagt: Der Prinz v. Carignan hat der Deputation Centralitaliens, welche ihm die Regentschaft angetragen, erklärt, daß die Mächte, Rathschläge, politische Konvenienzen und der nahe bevorstehende Kongreß ihn zu seinem großen Leidwesen verhindern, das ihm angetragene Mandat zu übernehmen. Der Prinz schlug den Komthur Buoncompagni zur Uebernahme der Regentschaft Centralitaliens vor und sagte schließlich, das Land möge auf den König rechnen, der die Wünsche desselben unterstützen werde. Buoncompagni hat das Mandat angenommen und wird sich nach Centralitalien begeben. — Aus Turin, (d. 11. Nov.) wird dem „Nord" mitgetheilt, daß zu dem zwischen Preußen und Sardinien am 26. Mai 1851 abgeschlossenen Handels-Vertrage neuerdings ein Zusatz-Artikel vereinbart worden sei. Kraft dieses neuen Vertrages macht Piemont Preußen Zugeständnisse zur Erleichterung der Einführung von Spirituosen auf sardinisches Gebiet, wogegen Preußen die Einfuhrzölle auf sardische Seide ermäßigt. Bekanntlich hat der sardische Seidenhandel durch Einverleibung der Lombardei sehr an Bedeutung gewonnen. Die preußische Regierung hat diesen Vertrag für sich und die übrigen Zollvereinsstaaten abgeschlossen und sich dabei verpflichtet, seine Zugeständnisse auf Mittelitalien auszudehnen, gleichviel, ob die Einverleibung dieser Staaten oder nur der Abschluß eines Zollvereins derselben mit Sardinien, der bekanntlich bereits so gut wie gewiß ist, zu Stande kommen sollte. — Der zur Regentschaft Central-Italiens vorgeschlagene und acceptirte Cavaliere Carlo Buoncompagni di Mombello, ein specieller Freund Cavour's, war seit dem 22. Januar 1857 als sardinischer Gesandter bei dem Großherzog Leopold von Toscana accredirt. In seinem Hotel zu Florenz wurde die toscanische Revolution gemacht, hier liefen auch die Fäden der sardinischen Agitation in den Herzogthümern und in der Romagna zusammen. Als Victor Emanuel am 27. April d. J. zum Dictator ausgerufen worden war, ernannte er am 30. als Protector von Toscana den Chevalier Buoncompagni zu seinem General-Commissär für die Dauer des Unabhängigkeitskrieges; er bildete am 11. Mai das noch bestehende toskanische Ministerium, legte seine Stelle am 1. August nieder und kehrte nach Turin zurück, wo er Comthur des Sanct-Mauritius- und Lazarus-Ordens wurde.

Türkei. Die Finanznoth ist für den Divan ein Gegenstand höchster Bekümmerniß. Die Steuern von 1860 sind bereits im Voraus erhoben und verbraucht; in den Provinzen ergiebt sich die Armee, die schon lange keinen Sold mehr bekommen hat, dem Raube und dem Marodiren, bloß um zu leben.

Provinzielles.

Graudenz, 16. Novbr. Die herumziehenden Markthändler scheinen aus den schlechten Erfahrungen, die sie seit einem Jahr auf den Jahrmärkten der Mittelstädte eingesammelt haben, sich eine Lehre gezogen zu haben; wenigstens war der am Montage hier abgehaltene Martini-Markt von Verkäufern verhältnißmäßig sehr schach besucht. Wenn nun auch die Anwesenden nicht grade glänzende Geschäfte gemacht haben, so soll das Ergebniß doch ein befriedigendes gewesen sein. Vieh wurde durchweg sehr billig verkauft. (Gr. G.)

Danzig, den 16. November. Der Rechtsanwalt und Notar Hacker zu Graudenz ist als Rechtsanwalt an das Appellationsgericht zu Insterburg unter Anweisung seines Wohnsitzes daselbst, so wie unter wiederruflicher Einräumung der Praxis bei dem dortigen Kreisgerichte und unter Verleihung des Notariats für das Departement des gedachten Obergerichts versetzt worden. — Die Schillerfestrede, welche Dr. Johann Jacoby im Königsberger Handwerkerverein gehalten, ist unter dem Titel „Schiller der Dichter und Mann des Volks" nunmehr im

---

delt schien, schleuderte seinen schweren eichenen Schemel zu Boden und rief mit Donnerstimme:

„Der Erste, der diese von der Kirche gezogene Grenze überschreitet, ist eine Leiche. Muth, edler Herzog, es sind ihrer nur drei solcher Schurken! Eurer Herrlichkeit letzter Wunsch soll erfüllt werden, und sollte es mir das Leben kosten. Und Ihr, Schufte, wehe dem, der es wagt, sich an einem Bischofe seiner Kirche zu vergreifen! Er sei verflucht für alle Zeiten und ausgestoßen aus der Heerde der Gläubigen dieser Welt, um ein heulender Dämon in jener zu werden. Nieder mit Euren Schwertern! respektiret den Gesalbten des Herrn!"

So fuhr Ruy Lopez noch eine Weile fort, in einem halb spanischen, halb lateinischen Kauderwelsch Verwünschungen, Flüche und Exkommunikationsdrohungen auszustoßen, welche damals so gewaltigen Eindruck auf den großen Haufen machten. Die Wirkung seines Dazwischentretens zeigte sich augenblicklich, denn die Henker blieben unbeweglich, und Calavarez begann zu überlegen, daß die Ermordung eines Bischofs ohne speziellen königlichen Befehl ihn schon in dieser Welt ernster Gefahr aussetzen werde, geschweige denn in jener.

„Ich werde zu Seiner Majestät gehen," sagte er.

„Geht zum Teufel!" versetzte der Bischof, noch immer in seiner Defensivstellung verharrend.

Der Scharfrichter wußte nicht, was er thun sollte. Begab er sich zu Philipp, um diesem den Vorgang zu melden, so setzte er sich dem gefährlichen Zorne des Königs aus, der das Haupt des Verräthers erwartete. Auf der andern Seite war seine physische Ueberlegenheit keineswegs so ausgemacht, daß er mit Gewißheit auf einen für ihn günstigen Erfolg hätte rechnen können, wenn er Gewalt anwendete, denn die Körperkraft des Bischofs war durchaus nicht zu verachten, und des Herzogs wohlbekannte Bravour wäre durch die Verzweiflung nicht wenig erhöht worden.

So entschloß er sich endlich zu dem klügsten Auswege, den er wählen konnte: er wollte warten.

„Gebt Ihr mir Euer Ehrenwort, Herr Herzog," fragte er, „daß die Partie in einer halben Stunde beendigt sein wird?"

„Ja, ich gebe es Euch," antwortete Don Guzman.

„Wohlan, so spielt weiter."

Nach Abschluß dieses Vertrags nahmen die beiden Schachspieler ihre Plätze wieder ein und waren bald aufs Neue in die Partie vertieft.

Calavarez, welcher ebenfalls Schach spielte, nahm bald ein lebhaftes Interesse an der Partie, und auch seine Gehülfen sahen dem Spiele zu, da sie nichts Besseres zu thun wußten.

Don Guzman warf einen stolzen Blick umher und sagte dann mit der kaltblütigsten Ruhe:

„Ich habe noch nie in so guter Gesellschaft gespielt, aber ich werde wenigstens das erste und einzige Mal, wo ich Don Lopez besiege, nicht ohne Zeugen sein."

Und lächelnd spielte er weiter, aber es war ein bitteres, wehmüthiges Lächeln, als ob der ihm bevorstehende Sieg keinen sonderlichen Werth mehr für ihn gehabt hätte. Der Bischof behielt inzwischen den Stiel des Beiles fest in seiner Hand und murmelte vor sich hin: „Wenn ich die Gewißheit hätte, daß ich mit dem Herzoge aus dieser Tigerhöhle entkommen konnte, so würde ich keinen Anstand nehmen, diesen drei Schurken den Schädel einzuschlagen."

Eine Entdeckung.

Waren die drei letzten Stunden im Kerker des Verurtheilten den beiden Freunden fast unbemerkt verstrichen, so waren sie im Palaste des Königs Philipp nicht minder rasch entflohen. Der Monarch hatte das Spiel mit seinem Günstlinge Don Ramirez von Biscaya fortgesetzt, und die Edelleute, welche der Hofsitte gemäß stehen mußten und unter keinem Vorwande sich entfernen durften, waren unter der Last ihrer schweren Rüstungen dem Umsinken nahe.

Don Tarrasez stand mit halbgeschlossenen Augen regungslos wie ein Steinbild da. Der junge Ossuna lehnte erschöpft von Müdigkeit und nagender Sorge um den Freund an einem Pfeiler. Und König Philipp, der mit hastigen Schritten auf und nieder ging blieb dann und wann stehen, um auf ein entferntes Geräusch zu horchen. Bald sah er nach der Uhr, bald kniete er in einer Regung von Aberglauben, welcher mit seinem übrigen Charakter in sonderbarem Widerspruch stand, vor einem Bilde der heiligen Jungfrau nieder, das auf einem Porphyrpostament, aus den Ruinen der Alhambra, stand, und bat die Mutter Gottes um Verzeihung für die blutige That, welche in diesem Augenblicke auf seinen Befehl vollzogen wurde. Eine Grabesstille herrschte im ganzen Gemache, denn keiner der Anwesenden, so hoch er auch im Range stehen mochte, wagte es, ohne besondere Erlaubniß des Herrschers zu sprechen. Sobald das letzte Korn der Sanduhr den Ablauf der verhängnißvollen Stunde anzeigte rief der König vergnügt aus:

„Die Stunde des Verräthers ist gekommen!"

Ein leises Gemurmel lief durch die versammelten Edelleute.

„Die Zeit ist um," fuhr der König fort, „Euer Feind, Graf von Biscaya, hat aufgehört zu leben. Sein Haupt ist gefallen wie die Blätter des Olivenbaumes vor dem Winde."

„Mein Feind, Sire?" rief Don Ramirez mit erheucheltem Erstaunen.

„Ja, Graf," versetzte Philipp, „warum wiederholet Ihr meine Worte? Waret Ihr nicht Don Guzman's Mitbewerber um die Gunst Donna Estella's, und können solche Nebenbuhler Freunde sein? Obwohl wir in unsrem Staatsrathe dieser Angelegenheit nicht erwähnt haben, so bleibt es doch bei unsrem königlichen Wort: Donna Estella wird die Eurige! Euch sollen ihre Reize und ihre großen Besitzungen gehören. So werdet Ihr, wenn man Euch hinfüro von der Undankbarkeit der Fürsten erzählt, sagen können, daß wenigstens ich nicht den wahren Freund des Königs und Spaniens vergessen habe, der die Verschwörung Don Guzman's und seinen Briefwechsel mit Frankreich entdeckte.

(Schluß folgt.)

Druck erschienen und machen wir unsere Leser hiemit auf dieselbe besonders aufmerksam. Der Ertrag ist für die Schiller-Stiftung bestimmt.

Königsberg, den 13. November. Der hiesige Handwerkerverein gewinnt immer mehr an Ausdehnung. Durch wiederum 93 Mitglieder vermehrt zählt der Verein gegenwärtig deren 815. Der Vorsitzende anerkannte die würdige Haltung der Versammlung beim Schillerfeste, gedachte des seit diesem in seinen Mitteln bedeutend vermehrten Fond der Schillerstiftung „zur Unterstützung bedürftiger Schriftsteller“, versprach der Tochter Schillers außer dem Gruß des Vereins die Festlieder und Festreden zu übersenden, hob das rasche Gedeihen des Sängerbundes hervor, bat um freiwillige Beiträge zu der seit dem 10. November begründeten Volksbibliothek und stellte das Vorlesen Schillerscher Dramen an besonderen Tagen in Aussicht. — 14. Novbr. Der „Volkszeitung“ wird von hier geschrieben: Ein schriftlicher Verweis, welchen der Polizei-Präsident Maurach dem Landrathsamts-Verweser des hiesigen Kreises für den Vorstand des ostpreuß. landwirthschaftlichen Centralvereins kürzlich hat zugehen lassen, erregt hier großes Aufsehen und bildet gegenwärtig das Stadtgespräch. Dieser Beamte — welchem die Stadt Königsberg für seine autokratischen Bestrebungen jetzt schon zu klein zu sein scheint — versucht es, dieselben bereits auf die Interessen der Landwirthschaft auszudehnen, und es wäre hohe Zeit, daß die Oberbehörde ernstlich einschritte. Jenes Schreiben nämlich stellt es als einen Akt der Großmuth dar, daß der Herr Polizei-Präsident die am 15. Oktober c. stattgehabte Generalversammlung des Centralvereins — bei welcher beiläufig auch Se. Excellenz der Herr Minister für die landwirthschaftlichen Angelegenheiten, Graf v. Pückler zugegen war — nicht habe schließen lassen, weil die ihm nothwendig erscheinende schriftliche Anzeige nicht erfolgt sei! Es sei hierbei bemerkt, daß eine solche bisher niemals verlangt ist. Hat Königsberg auch schon auf Veranlassung des Herrn Maurach keine Schillerfeier gehabt; so möchte doch die Provinz wenigstens ihre landwirthschaftliche General-Versammlung künftighin durch polizeiliche Maßregeln nicht gefährdet sehen!

Verschiedenes.

— **Autoren-Tantieme.** Bekanntlich besteht die Einrichtung bei den ersten deutschen Hofbühnen, den dramatischen Dichtern statt der früher üblichen festen Honorare, mit denen ihnen die Werke ein für allemal abgekauft wurden, Tantieme von jeder Aufführung des Stückes zu bewilligen, erst seit etwa $1\frac{1}{2}$ Decennien. Diese den gegenwärtigen Autoren in hohem Grade günstige Einrichtung kommt aber natürlich ältern lebenden Schriftstellern, die ehemals sehr viel für das deutsche Theater gewirkt haben, aber durch die festen und nicht bedeutenden Honorare weit minder günstig honorirt wurden, nicht zu Gute. Zur Verherrlichung der Schillerfeier hat nun der Kaiser von Oesterreich bestimmt, daß der Vortheil der Tantieme auch jenen ältern und um das deutsche Theater so sehr verdienten dramatischen Dichtern so weit noch ältere Stücke von ihnen auf dem Kaiserl. Burg-Theater gegeben werden, zum Vortheil gereichen soll. Es würden dadurch in Wien besonders Grillparzer, Bauernfeld und A. beträchtliche Einnahme zu hoffen haben.

— **Seltsame Gebräuche der Raufer und Schützen in den Alpen.** Die Naturwüchsigkeit des Tyroler Bergvolkes, sowie auch der übrigen Alpenvölker, wesentlich der Bayern, äußerte sich früher noch mehr als jetzt, gern im Ringkampf, im Schlagen, Stoßen, Heben, Zubodenschleudern des Ringers nach kunstgerechten Regeln und im Steinewerfen. Trutzfedern auf dem Hute, Trutzlieder im Munde, und eine furchtbare „Schnaid“ oder „Kuraschi“ im Herzen zeichneten den Robbler aus vor den andern Burschen eines Dorfes, und es gehörte, um Robbler zu heißen, nicht nur das Bewußtsein, sondern das Vorhandensein einer gewaltigen Körperkraft dazu. Wenn der herausfordernde Juchzer erscholl, wenn Angesichts eines Gegners die Herausforderung entgegengesungen ward, wie:

„A frischa Bua bin i,
Hab d' Födern au g'stöckt;
Im Raff'n und Schlag'n
Hat mir's koana daschröckt!“ —

dann entbrannte sehr häufig ein heftiger und oft lebensgefährlicher Kampf.

Einst war die Gilde der Robbler ein wildes, unbändiges Volk, gefürchtet im ganzen Lande. Die Raufereien wurden förmlich ausgeschrieben, und Wetten dazu gemacht. Der Robbler trug eine Hahnenfeder auf dem Hut und litt nicht, daß jemand eine trug, der nicht Robbler war. Robbler mußten auch Trutzlieder singen können; kamen ihrer zwei zusammen, so sangen sie erst stundenlang aus dem Stegreif, dann ging's übereinander her.

Es zeigte von unbändigem Kraftsprudel. Man hat Beispiele, daß die Gerichte gegen diese wilden Kämpfer einschritten und durch Strafen oder Ablieferung zum Militär sie zu bezähmen suchten, daß mancher Robbler in den Wald lief und Bäume ausriß, um „seine Hitze auszulassen.“

„Es ist etwa dreißig Jahr her, als zu Patsch bei Innsbruck ein bekannter Robbler, da er nicht mehr raufen konnte, also keinen Aderlaß mehr erhielt, zu gewissen Zeiten wie ein Wilder auf die Wiese hinausging, sich auf den Bauch hinlegte, und wie ein Pferd zu wiehern und zu zappeln anfing, dann mit den Händen, liegend, die Grasflecken herauskratzte und hinter sich warf, mit den Zähnen Wasen herausriß und abbeutelte, wie die Hunde thun, und dabei mit den Füßen auf und ab schlug, so daß man ihn für rasend hielt. So machte er es eine Zeit lang fort, bis er ermattet wurde, dann hatte er für einige Monate Ruhe. Dessen erinnern sich noch viele Leute.

Die Thaten der Robbler bilden in Sage und Gesang Seitenstücke zu den Gesängen der Serben, welche ihre Räuber so besingen, wie die Tyroler ihre Robbler, welche Raufer dabei nur gemüthredliche Leute, treue Unterthanen und nie weichende Landesvertheidiger waren.

Die Robbler sind, und waren besonders in früheren Zeiten, mit einem gewaltigen Schlagring bewaffnet, der noch dazu in der Mitte mit einem Heiligenbild, meist dem h. Antonius, versehen wurde — und mit einem spitzen, böse Wunden beibringenden Zähnekranz umgeben ist.

Damit nun diese Schlagringe tüchtig wirken sollen, aber nicht bösartige oder allzugefährliche Wunden machen, so lassen die Unterinnthaler Robbler dieselben in Altötting weihen.

Dieselben bedienen sich auch folgender Anweisung ihre natürliche Stärke noch zu steigern:

Am Charfreitage muß man guten Wein in eine Flasche thun, diese fest zumachen und sie in einem Waldameisenhaufen vergraben, den man sich im Herbste wohl gemerkt hat, weil er sonst durch den Schnee verdeckt und unkenntlich würde.

Da muß der Wein ein ganzes Jahr drin bleiben, dann nimmt man ihn heraus und trinkt nur ein klein wenig davon, das verleiht Riesenstärke.

Aehnliche Kuriositäten finden sich bei den Schützen vor. Johann Pair, der Sohn eines Leistenschneiders zu Innsbruck, ein Büchsenmacher, ließ sich an jedem Vorabend, bevor er zu einen großen Schießen ging, tüchtig zu Ader, um sich „ruhiges Blut“ zu verschaffen, wie er sagte. Da er nun im Jahreslaufe jedem großen Schießen beiwohnte, so konnte es nicht fehlen, daß der Mann sich ruinirte, aber sein Centrum traf er, wie kein Anderer, das mußte wahr sein. Er hat das große Hall- und Schalljahr 1848 nicht erlebt, sondern ist bereits 1847 gestorben.

Ein anderer Innsbrucker Büchsenmacher, mit Namen Schlegl, kehrte stets um, wenn er zu einem Schießen ging und ihm eine Katze begegnete. Dasselbe that der berühmte Schütze Meggendorfer zu Innsbruck, sobald ihm beim Ausgange ein altes Weib entgegen kam, und ging in sein Haus zurück. Dort verweilte er eine Zeit lang und ging dann von Neuem aus.

Der Schlossermeister Bergmann trägt, wie auch viele andere Schützen thun, so oft er zum Schießen geht, eine „Allermannsharnischwurzel“ bei sich, und schießt ausgezeichnet. Ohne diesen magischen Talisman trifft er nichts. Thut es nun das Bewußtsein oder thut es die Wurzel? Wer kann das wissen?

Der Aberglaube oder die Sympathie, wie der Bergbewohner sagt, beschäftigt sich lebhaft mit der Kugelbüchse, und mehr als mit jedem andern Gegenstand.

Eine bekannte Erscheinung an Jagdgewehren ist, daß sie den „Brand“ oder den „Tod“ (die Tödtung) verlieren. Damit sie wieder den Brand bekommen, ladet man den Kopf einer Blindschleiche hinein und schießt ihn in die Luft.

Eine Meinung ist auch folgende:

Wer bei abnehmendem Monde Kugeln gießt, dem gehen sie gerne zu kurz, d. h. sie sinken; man muß daher beim Schießen auf Gems oder Scheibe höher anlegen.

Die Jäger haben einen Bannspruch, welcher in ein rothes Herz von Wollenstoff eingenäht, in der Schützentasche, im Sack oder am Leibe getragen wird. Die Wilderer tragen dieses Amulet ebenfalls bei sich und meinen, wenn ein Jäger auf sie schießen wolle, so versage ihm dadurch das Gewehr.

Ein Jäger traf im Jahre 1852 am Maggenberg bei Pletzach einen fremden Wildschützen an, nahm ihm den Stutzen und riß ihm die Wildtasche vom Leibe, der Wilderer selbst entkam ihm durch die Flucht.

In der Tasche fand sich ein solches Amulet vor und wurde dem Forstamte Brixlegg übergeben. Der Reim lautete:

Jesus, Maria und Joseph!
Stein, Stahl und Eisen, halte in deine Flammen,
Wie Jesus seinen Namen,
Pulver, dir nimm ich deine Kraft,
Durch Maria ihre reine Jungfrauschaft.

Darunter stehen neun Kreuze und neun Mondzeichen. — Man sieht, der Text zum „Freischütz“ ist sehr aus dem Leben gegriffen, denn ähnliche Vorurtheile, als darin poetisch benutzt sind, leben noch heute im Volke der Alpenwelt.

Lokales.

Die Handelskammer nahm Veranlassung, als der Provinzial-Steuer-Direktor Wirklicher Geheimer Ober-Finanz-Rath Herr Mauve aus dem Staatsdienste schied, demselben im Namen der hiesigen Kaufmannschaft ein Dankschreiben zu übersenden für das lebhafte Interesse, welches der Genannte den hiesigen kommerziellen Verhältnissen während seiner langjährigen amtlichen Wirksamkeit stets geschenkt hatte. Durch gütige Mittheilung sind wir in den Stand gesetzt das folgende Antwortschreiben des Herrn Ober-Finanz-Raths an die Handelskammer mitzutheilen. „Die Handelskammer der Stadt Thorn hat mit dem freundlichen Andenken, welches Sie mir bei meinem Austreten aus dem Staats-Dienste durch das verehrliche und sehr schmeichelhafte Schreiben vom 5. d. Mts. ausgedrückt hat, mir eine aufrichtige und dankbar anerkannte Freude bereitet.

Der rege Sinn für deutsche Bildung und Cultur, die vorzeitigen, auf die jüngeren Generationen in werkthätiger Ausführung übergegangenen Bestrebungen, diesem edlen Sinne zu genügen; die treue und feste Anhänglichkeit an unser hochgepriesenes Königshaus, selbst unter zeitweise schwierigen Umständen, so wie die Biederkeit und Ehrenhaftigkeit ihrer Bewohner im Allgemeinen, haben mich die altehrwürdige Stadt Thorn mit ihrer so reichen Geschichte immer lieber gewinnen lassen, je länger mir der Vorzug zu Theil geworden ist, derselben in amtlicher Beziehung nahe zu stehen.

Man ist mir dabei sowohl von Seiten der Einwohnerschaft, als ihrer einsichtsvollen und strebsamen Verwaltungsbehörden jederzeit mit Vertrauen und Bereitwilligkeit entgegen gekommen, wie ich dies auch nach dem Ausscheiden aus den amtlichen Verhältnissen mit herzlichem Danke erkenne, und mit freudiger Genugthuung blicke ich auf die lange Reihe von Jahren zurück, in denen ein so entsprechendes Verhältniß ungetrübt fortbestanden hat.

Dem Glücke und Wohlergehen der lieben Stadt Thorn und ihrer Bewohner werden meine aufrichtigen Wünsche immer gewidmet bleiben und indem ich mich Ihrem ferneren wohlwollenden Andenken herzlich empfehle, habe ich die Ehre in vorzüglichster Hochachtung zu verharren der verehrten Handelskammer u. s. w. Mauve. Danzig, den 15. November 1859.

— **Zur Eisenbahn Thorn-Königsberg.** Das hiesige Komité (die Herren R. Schwartz, G. Weese, Werner, Adolph) hat nunmehr den Rentabilitäts-Anschlag für besagte projektirte Eisenbahn als Manuskript durch die Presse veröffentlicht. Derselbe, eine gründliche und das Projekt nach allen Seiten hin beleuchtende Arbeit, erweist die Rentabilität vollständig, da keine Position auf willkürlichen Annahmen beruht. Das Komité hat bei seiner Aufstellnng nur die statistisch festgestellten Verhältnisse des Territoriums, welches gedachte Eisenbahn durchschneiden soll, sowie die Erfahrungen, welche bezüglich des Verkehrs, der Einnahmen, der Verwaltungskosten 2c. bei Eisenbahnen in den benachbarten Provinzen unseres Staats gemacht worden sind, sprechen lassen. Auch hat man bei Feststellung der Rentabilität, und das verleiht dem Anschlage einen besonderen Werth, nicht die rechnungsmäßig ermittelten höchsten, sondern die möglichst niederen Sätze in Betracht gezogen. Das Komité kann daher mit vollem Recht sagen, daß „das projektirte Unternehmen außer seinem höchst wohlthätigen Einflusse auf die provinziellen Verkehrs-Interessen auch wesentliche und nachhaltige pekuniäre Vortheile für die Unternehmer gewähren wird. Dabei empfiehlt sich die Ausführung des Unternehmens als eine Aktien-Bahn um so mehr, als die Kapital-Anlage niemals durch Konkurrenz-Bahnen gefährdet werden kann, selbst theilweise Abzweigungen des in Aussicht stehenden Verkehrs sind nicht gut denkbar.“ Das erforderliche Bau-Kapital ist mit Rücksicht auf eine feste Weichselbrücke bei Thorn, an deren Bau sich die Aktien-Gesellschaft im Interesse der Rentabilität der Bahn Thorn-Königsberg mit 500,000 Thlr. zu betheiligen hätte, auf 10 Mill. festgestellt und würde sich dasselbe nach dem Anschlage mit $6\frac{1}{4}$ pCt. verzinsen. Mögen für heute diese wenigen Notizen genügen, welchen eine ausführliche Mittheilung aus dem Rentabilitäts-Anschlage folgen soll. Mit

Ausarbeitung und Veröffentlichung hat das Komité einen Theil der sich selbst gestellten Aufgabe gelöst, der schwierigere folgt nun, über welchen wir das Komité selbst sprechen lassen wollen. „Nachdem wir (das Komité) hiermit die Rentabilität des Unternehmens nach bestem Wissen nachgewiesen haben, werden unsere nächsten Bestrebungen darauf gerichtet sein, diejenigen technischen Vorarbeiten zu ermöglichen, welche nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 3. November 1838 und des Ministerial-Reskripts vom 30. November 1838 nothwendig sind, um die Konzession seitens der Königl. Staatsregierung zu erlangen; es ist dies hauptsächlich das Nivellement der Linie und der vorläufige Anschlag der Kosten des Baues. Wir müssen dabei auf eine eben so thatkräftige, als nachhaltige Betheiligung der Kreise und Städte rechnen, da sonst das Unternehmen in eine ganz unsichere Ferne gerückt und dem Zufall überlassen werden müßte." — Diese Besorgniß dürfte sich hoffentlich nicht verwirklichen. Das Interesse giebt sich in allen Kreisen, welche von der projektirten Eisenbahn einen Nutzen zu erwarten haben, in erfreulicher und lebhafter Weise kund. Am 28. d. M. findet eine Versammlung von Interessenten an gedachter Eisenbahn in Bartenstein statt, welche das hiesige Komité durch einen Abgeordneten beschicken wird. — Schließlich bemerken wir noch, daß dem Anschlage eine sehr saubere Karte beigegeben ist, auf welcher nicht nur die projektirte Bahn, sondern auch die bereits ausgeführten und projektirten Bahnen in unserer Provinz und den benachbarten Provinzen (Posen und Pommern), sondern auch die bereits fertigen und in Angriff genommenen Chausseen in unserer Provinz verzeichnet sind.

— **Der Königl. Assistenz-Arzt Herr Funck,** welcher das Verdienst hat hierorts die schwedische Heil-Gymnastik zum Nutzen schon so manches Leidenden eingeführt zu haben, nimmt sich die höchst dankenswerthe Mühe die Zöglinge der Klein-Kinder-Bewahr-Anstalt ein Paar Stunden die Woche nach Anleitung der pädagogischen Gymnastik physisch fortzubilden, wobei ihn die Damen, welche sich für die Anstalt interessiren, freundlichst unterstützen. Den Kleinen scheinen die gymnastischen Uebungen viel Freude zu machen und selbst die Kleinsten dieser Kleinen, welche noch zu schwach sind, um an besagten Uebungen theil zu nehmen, geben sich Mühe die Bewegungen ihrer älteren Genossen nachzuahmen. — Wir können nicht umhin die Eltern, wie wir dies schon bereits gethan, wieder darauf aufmerksam zu machen, daß sie ihren Töchtern die Wohlthat des pädagogischen Turnens angedeihen lassen, eingedenk der Erfahrung, daß sich die Vernachlässigung der körperlichen Ausbildung, namentlich beim weiblichen Geschlechte, oft bitter rächt. Daß die Knaben schulgemäß turnen, dafür ist gesorgt; — verdienen die Mädchen nicht die gleiche öffentliche Rücksicht? Unserer unvorgreiflichen Ansicht nach ist es sehr wünschenswerth, wenn die Schul-Deputation obige Frage ihrer Erwägung unterbreiten möchte.

— **Herr E. Palleske** las am Donnerstag, den 17. November im Hörsaale der höheren Töchterschule Shakespeare's „Romeo und Julie" vor. Diese zweite Vorlesung war noch mehr als die erste besucht.

— **Zur Schillerfeier.** Nachträglich geht uns noch die Mittheilung zu, daß auch der Vorstand den im Armenhause befindlichen Kindern am Geburtsfeste Schiller's einen Festtag durch eine außergewöhnliche Bespeisung bereitet hat, deren Kosten durch freiwillige Geldspenden aufgebracht worden waren.

Briefkasten.

Den Artikel „Ueberschlag der Kosten ꝛc." mit Dank empfangen nnd soll derselbe in nächster Woche benutzt werden.

Die Redaktion.

Inserate.

Gestern Abend 11 Uhr entschlief nach kurzen Leiden, unser geliebte Vater, Schwieger- und Großvater, der frühere Hofbesitzer zu Gurske Christian Zittlau im 70. Lebensjahre. Dieses zeigen tiefbetrübt an

Thorn, den 18. November 1859.

die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag, den 22. d. Mts., Nachmittags 2 Uhr, aus dem Hause Copernikusstraße Nro. 205 statt.

Bekanntmachung.

Die städtische Gasbeleuchtungs-Anstalt soll durch Anlage eines interimistischen Gasbehälters noch im Laufe dieses Winters in Betrieb gesetzt werden, und ist der Preis pro 1000 Kubikfuß Preuß. Gas auf drei Thaler festgestellt worden.

Wir bringen dies zur Kenntniß der Herren Konsumenten mit dem Bemerken, daß diejenigen, welche für den oben bezeichneten Preis schon während der Zeit des interimistischen Betriebes Gas verbrauchen wollen, dies mit Angabe der Flammenzahl und ungefähren Brennzeit im Bau-Büreau anzumelden haben.

Die Meldungen werden nach der Reihenfolge berücksichtigt.

Thorn, den 15. November 1859.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Sonntag den 20. d. Mts. als am Tage der Feier zum Gedächtniß der Verstorbenen, wird in sämmtlichen hiesigen Kirchen die übliche Kollekte zur Bekleidung armer Schulkinder abgehalten werden und glauben wir, auf die bekannte Mildthätigkeit der hiesigen Bewohner vertrauend, auch zuversichtlich hoffen zu können, daß zu diesem guten und wohlthätigen Zwecke, deren Spenden wie bisher in reichlichem Maße fließen werden —

Für solche Wohlthäter, welche der Kirchen-Feier des gedachten Tages beizuwohnen behindert sind, bemerken wir ergebenst, daß jeder Armen-Deputirte gern bereit ist, Gaben zur weitern Berechnung in Empfang zu nehmen.

Thorn, den 15. November 1859.

Das Armen-Direktorium.

Heute Abend 8 Uhr Liedertafel im Lokale.

Ein Hauslehrer

sucht eine Stelle, wenn möglich, wo Knaben für die ersten Klassen eines Gymnasiums vorzubereiten sind. Gefällige Offerten: **J. K. à Lessen poste restante.**

☞ In meiner Destillation findet ein Lehrling, der sich kleiden kann, sofort eine Stelle.

Julius Werner,
in Bromberg.

In hiesiger Mühle werden 2 Söhne ordentlicher Eltern als **Lehrlinge** sofort angenommen.

Leibitsch, den 28. November 1859

E. Wiese,
herrschaftl. Mühlen-Meister.

So eben ist eingetroffen und zu haben bei **Ernst Lambeck:**

Neuer practischer Universal-Briefsteller für das geschäftliche und gesellige Leben.

Ein Formular- und Musterbuch zur Abfassung aller Gattungen von Briefen, Eingaben, Kontrakten, Verträgen, Testamenten, Vollmachten, Quittungen, Wechseln, Anweisungen und andern Geschäftsaufsätzen. Mit genauen Regeln über Briefstyl überhaupt und jede einzelne Briefgattung insbesondere, einer Anweisung zur

Orthographie und Interpunktion

und möglichst vollständigen Zusammenstellung aller üblichen Titulaturen.

Nebst einer Auswahl von Stammbuchaufsätzen und einem

Fremdwörterbuche.

Bearbeitet von

Dr. L. Kiesewetter.

Zwölfte vermehrte und verbesserte Auflage.

Preis 15 Sgr.

F. Rouvaire,

Uhrmacher Breitestraße Nro. 50.

empfiehlt sein auf das vollständigste assortirtes optisches Lager: Brillen und Brillengläser, in allen Farben für schwach- und kurzsichtige Augen, Fernröhre, Loupen, Perspective ꝛc. Reparaturen an Brillen und das Einschleifen einzelner Gläser wird gut und äußerst billig besorgt.

Sonnabend, den 19. November,

frische Wurst und Sauerkraut

G. Daemert,
Bäckerstraße.

Alle Sonnabend Abend 6 Uhr
warme Grützwurst
bei **J. Lux,**
Fleischermeister.

Beste Qualität trocknes starkklobiges **Fichten-Holz** mit Anfuhr à 3 Thaler 20 Sgr. zu haben bei **Meyer Leyser.**

Ausverkauf von Stickmustern

von 1 Sgr. bis die größten zu 4 und 5 Sgr., die einige Thaler gekostet haben.

Ebenso Flock- und Häkelseide in schönen Farben à 6 Pf. die Docke empfiehlt um damit zu räumen **Eduard Seemann.**

Montag Abend **Grützwurst** bei
L. Menzel.

Citronen, Apfelsinen, Sultani-Rosinen, Trauben-Rosinen, Schaalmandeln, Feigen, Datteln, Aepfel, sehr schönes Pflaumen-Mus
empfing und empfiehlt

Eduard Seemann.

Kirchliche Nachrichten.

In der St. Johannis-Kirche.

Getauft: Den 13. Novbr. Johannes, Sohn des Arbeitsmannes Joseph Blaschke, geb. d. 22. Oct. Theodor, Sohn des Arbeitsmannes Joseph Skalski, geb. d. 5. Novbr. Anastasia Maria, Tochter des Dienstmädchens Marie Al„ brecht, geb. den 28. October.

Getraut: den 13. Novbr. Der Arbeitsmann Adalbert Michoczewski mit Catharina Wisniewska von hier.

Gestorben: in der Nacht vom 14. zum 15. Novbr. sind durch Kohlendampf erstickt: die Arbeitsleute, Joseph Kilanecki, 24. Jahr und Johann Kilanecki, 23 Jahr alt. Am 16. Novbr. wurde von dem Dienstmädchen Ottilie Jedrowska ein todtes Kind weiblichen Geschlechts geboren.

In der altstädtischen evangelischen Kirche.

Getraut: Den 15. Novbr. Der Actuarius beim hiesigen Königlichen Kreis-Gericht Johann Otto Hörner mit Jungfrau Pauline Elvine Siemsen. Der Bürger und Tischlerm. Carl Richard Waegner mit Jungfrau Wilhelmine Ulrike Tetzlaff.

Gestorben: Den 16. Novbr. ein Zwillingssohn des Musiklehrers Mahlke 29 Tage alt am Lungenschlag.

In der neustädt. evangelischen Kirche.

Getauft: Den 13. Novbr.: Valeria Olga, Tochter des Bürgers und Tischlerm. Heinrich Berg.: Gustav Adolph ein außerehelicher Sohn.

Getraut: Den 15. Novbr. Der Bürger und Bäckerm. Carl Brandt mit der geschiedenen Frau Juliana Banaczewska geborne Olboeter.

In der St. Georgen-Parochie.

Getauft: Den 13. Novbr. Georg Friedrich Adolph Sohn der unverehelichten Lisette Schülke, aus Thorn, geb. den 1. November.

Gestorben: Den 12. Nov. eine todtgeborne Tachter der unverehelichten Albertine Priewe aus Thorn. Die Wittwe Anna Albrecht geb. Maschke, Neue-Jacobs-Vorstadt 70 Jahr alt am Schlagfluß.

In der Militair-Gemeinde:

Getraut: Den 14. Novbr. Der Unteroffizier und Captain-Darmes v. d. 3. Festgs. Comp. 5. Artill. Regts. Ferdinand Wilhelm Dommert mit Jungfrau Julie Florentine Claas von hier: den 15. Novbr. Der Feuerwerker vom 5. Artill. Regt. Julius Adolph Robert Horn mit der Jungfrau Wilhelmine Maria Wendland von hier: Den 17. Novbr. Der Krankenwärter im Kgl. Garnison-Lazareth Franz Friedrich Wilhelm Gohlke mit der Jungfrau Anna Dorothea Pomerenke aus Abbau Gremboczyn.

Gestorben: Den 15. Novbr. Claus Cäsar ein Sohn des Kgl. Hauptmanns im 21. Inf. Regt. Jahnke.

Es predigen:

Dom. XXII. p. Trinit., den 20. November:

In der altstädtischen evangelischen Kirche.
(Fest der Erinnerung an die Verstorbenen.)

Vormittags Herr Pfarrer Markull. (Kollekte für das hiesige Armenhaus.)
Nachmittags Herr Pfarrer Gessel.
12 Uhr Mittags Herr Garnisonprediger Braunschweig.
Freitag den 25. Novbr. Herr Pfarrer Markull.

In der neustädtischen evangelischen Kirche.

Vormittags Herr Pfarrer Dr. Güte.
Nachmittag fällt die Vesperandacht aus dagegen wird Herr Pfarrer Schnibbe am gedachten Tage 5 Uhr Abends daselbst eine Abendandacht halten. (Kollekte zur Bekleidung armer Kinder.)
Dienstag, den 22. Novbr. Herr Pfarrer Dr. Güte.

Handelsbericht.

Thorn, den 18. November. Die Zufuhren in den letzten 14 Tagen waren etwas bedeutender, namentlich aus Polen. Weizen nach Qualität pro Wispel 48 bis 62 Thlr., pro Scheffel 2 Thlr. bis 2 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf.; Roggen pro Wispel 36—40 Thlr., pro Scheffel 1 Thlr. 15 Sgr. bis 1 Thlr. 20 Sgr.; Erbsen pro Wispel 34—38 Thlr., pro Scheffel 1 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf., bis 1 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf.; Gerste pro Wispel 34—38 Thlr., pro Scheffel 1 Thlr. 12 Sgr. 6 Pf. bis 1 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf.; Hafer pro Wispel 20 bis 22 Thlr., pro Scheffel 25 Sgr. bis 27½ Sgr.; Leinsaat wurde pro Scheffel mit 2 Thlr. 5 Sgr. bezahlt; Kartoffeln pro Scheffel 12—15 Sgr.; Butter pro Pfund 8 Sgr; Stroh pro Schock 6 bis 7 Thlr.; Heu, pro Centner 25 Sgr. bis 27 Sgr. 6 Pf; bunte Bohnen pro Scheffel 2 Thlr. 10 Sgr.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 17. November. Temp. K. 1 Gr. Luftdr. 28 Z. 4 Str, Wasserst. 2 F.
Den 18. Novbr. Temp. K. 0 Gr. Luftd. 28 Z. 6 Str. Wasserst. 1 F. 11 Z.